

Einleitung

Im Unterschied zu vielen anderen europäischen Ländern kann man in Spanien nicht von einem definierbaren Traditionsbestand der Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung sprechen. Bevor eine solche Forschung überhaupt institutionalisiert werden konnte, war sie von den Putschisten Francos mitsamt der ganzen freien Wissenschaft - und nicht zuletzt mit der Arbeiterbewegung selbst - bereits in den Untergrund oder ins Exil getrieben worden. Vierzig Jahre Diktatur waren dann allzu lang, als daß die Historiker der Arbeiterbewegung einfach wieder hätten zurückkehren können. Sie erlitten dasselbe Schicksal wie auch die Arbeiterbewegung; sie mußten sich im Kampf gegen die Diktatur neu konstituieren. Es sollte nicht vergessen werden, daß es daneben eine Art „Geschichtsschreibung“ durch Funktionäre des Polizeiapparates gab, die zwar wissenschaftlich wertlos, aber die einzig legal kursierende Forschung war.

Die ersten neueren Darstellungen der Arbeiterbewegung stammten so von ausländischen Publizisten und Wissenschaftlern besonders aus dem angelsächsischen, aber auch französischen Bereich, die in den 50er und 60er Jahren nicht zu unterschätzende Anstöße gaben, ferner von Exilspaniern bzw. Emigranten, oder sie entstanden im Gefängnis und als Untergrundliteratur von Beteiligten. Schon in der Endphase des Regimes seit den späten 60er Jahren erschienen dann mit der Lockerung der Zensur auch zahlreiche Publikationsorgane und Verlage, die der Geschichte der Arbeiterbewegung bzw. einzelnen ihrer Sektoren und Strömungen verbunden waren. Verlage wie Anagrama, Avance, ZYX, Júcar, Laia, der ursprünglich lateinamerikanische Siglo XXI und viele mehr verbreiteten schnell und billig, leider manchmal auch in wenig seriöser Aufmachung, Informationen über die Theorien und Organisationen der Arbeiterbewegung, die als entscheidende Zukunftsoption des neuen Spanien galt. Die meisten dieser Verlage sind ebenso wie die unzähligen linken Gruppierungen im Zuge der Normalisierung und Konzentration auf einige wenige dominante Organisationen im Verlauf der Konsolidierung der Demokratie wieder verschwunden und bilden heute den Dokumentationsbestand für die Spontaneität und unübersichtliche Vielfalt der Organisationen und Ideologien in dieser mit vielen revolutionären Hoffnungen verbundenen Epoche. Sogar eine staatlich herausgegebene Zeitschrift, die Revista de trabajo¹ des Arbeitsministeriums, begann, Artikel und vor allem Dokumentationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung zu publizieren, die allerdings das Thema des Bürgerkriegs nicht berühren konnten. So erlebte das Interesse an der Arbeiterbewegung in Spanien einen ersten Höhepunkt in der zweiten Hälfte der 70er Jahre in unmittelbarem

¹ Daran knüpften dann die von 1977 bis 1991 erschienenen Estudios de historia social an, die einen Schwerpunkt in der traditionellen Arbeiterbewegungsgeschichte hatten.

Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Franco-Regimes und dem Kampf um die Demokratie.

Die Legalisierung und demokratische Normalisierung der spanischen Arbeiterbewegung brachte eine Klärung der Kräfteverhältnisse und eine Konzentration auf die zentralen Organisationen des sozialistischen und kommunistischen Flügels; der Anarchismus, bis zum Sieg Francos die hegemoniale Strömung in der Arbeiterbewegung des Landes, erholte sich von der Niederlage von 1939 nicht mehr und blieb marginal. Gleichzeitig integrierte sich die Forschungstätigkeit zur Arbeiterbewegung in den gängigen Wissenschaftsbetrieb, der Teil des demokratischen Umbaus war. Die Quellenlage blieb jedoch lange Zeit diffus und subjektiv zufällig. Erst in den beginnenden 80er Jahren entstanden geordnete Archive und Dokumentationen (wozu auch der unbehinderte Zugang zu den staatlichen Archiven gehörte, die von den frankistischen Beschränkungen befreit wurden).

Die wissenschaftliche Professionalisierung der Arbeiterbewegungsforschung ging jedoch einher mit dem abnehmenden öffentlichen Interesse an der Arbeiterbewegung selbst, insbesondere an den Gewerkschaften, deren Einfluß paradoxerweise stetig abnahm, während die Sozialistische Spanische Arbeiterpartei PSOE (Partido Socialista Obrero Español) ihre Position an der Regierung seit 1982 festigte. Gleichzeitig geriet die in den 70er Jahren noch dominierende Kommunistische Partei fast an den Rand der Einflußlosigkeit, verstärkt durch heftige innerparteiliche Auseinandersetzungen. Aber auch einen zusätzlichen, leicht übersehenen Faktor darf man nicht außer acht lassen. Zwar ermöglichte einerseits insbesondere die PSOE-Regierung die institutionelle Absicherung, d. h. die Finanzierung vielfacher Forschungen und Archiverschließungen zur Geschichte der spanischen Arbeiterbewegung; das gehörte ja schließlich auch zur Pflege der eigenen Organisations-traditionen. Doch war andererseits eines der „Geheimnisse“, auf denen die vergleichsweise friedliche Auflösung der Franco-Diktatur beruhte, das „öffentliche Vergessen“, die verdrängende „Beseitigung“ der Wunden der Vergangenheit. In diesen Strudel gerieten auch die Traditionen der spanischen Arbeiterbewegung.

So ging die Institutionalisierung und Professionalisierung der Forschungen zur spanischen Arbeiterbewegung in den 80er Jahren fast schon Hand in Hand mit einer Marginalisierung an den Rand der spanischen Sozialwissenschaften. Vielleicht war dies aber auch eine Reaktion auf die starke „ideologielastige“ Ausrichtung in den 70er Jahren, die wiederum letztlich nichts anderes als ein Ausdruck der „revolutionären“ Erwartungshaltung für die Zeit nach dem Ende Francos war.² Im

² Einen guten Überblick über die Forschungen in diesem Zeitraum liefert Manuel Tuñón de Lara, selbst einer der Pioniere der spanischen Arbeiterbewegungshistoriographie, mit seinem Beitrag "Historia del movimiento obrero en España (un estado de la cuestión en los últimos diez años)" in: Ders. (Hg.), *Historiografía española contemporánea*. X Colo-

Vordergrund hatten somit die Organisationen und ihre Programmatiken und die großen „revolutionären“ Schlachten gestanden.³

Aber die spanischen Historiker blieben von den neuen Strömungen, Fragestellungen und Methoden natürlich auch nicht unberührt. Sozialgeschichte, Oral History, Alltagsgeschichte haben auch hier Einzug gehalten, ohne daß es in größerem Umfang Rückkoppelungen zu den Themen der „klassischen“ Arbeiterbewegungsgeschichte gegeben hätte. Aus vielerlei Gründen, von den materiellen Beschränkungen angefangen, denen die universitäre Forschung hier im Vergleich zu Westeuropa unterworfen ist, bis hin zu den Auswirkungen der komplizierten „nationalen Frage“ in dem, was ja oft übersehen wird, multinationalen spanischen Staat (worauf in diesem Heft ausführlich verwiesen wird), dominieren heute vor allem Fragen der Lokal- und Regionalgeschichte und der sich daraus ergebenden „Identitäten“. Umfassendere, gar komparatistische Fragestellungen sind dagegen eher exotisch, wie auch die spanischen Historiker vergleichsweise isoliert voneinander sind. Dennoch soll die Entwicklung nicht allzu pessimistisch eingeschätzt werden. Die seit 1986 erscheinende Zeitschrift Historia social, in der die Arbeiterbewegung ihren festen Platz hat, etwa zeigt, wie stark die Rezeption vor allem der angelsächsischen⁴, aber auch französischen Sozialgeschichte die heutige Forschungslandschaft angeregt hat.⁵ Ohne hier alle relevanten Zeitschriften in den verschiedenen Sprachen des Landes aufzuführen zu können, sei aber noch zumindest auf Ayer, herausgegeben seit 1991 von der Asociación de historia contemporánea, verwiesen, nicht nur wegen einzelner relevanter Themenhefte, sondern ebenso wegen ihrer kontinuierlichen Berichterstattung zur spanischen Zeitgeschichtsschreibung und damit auch über Forschungen zur Arbeiterbewegung. Dies zeigt aber auch an, daß Arbeiterbewegungsforschung in Spanien nicht nur in der 'traditionellen' Geschichtswissenschaft, sondern ebenso in Wissenschaftsdisziplinen wie Organisations- und Parteienforschung (Politologie), Zeitgeschichte (die

quio del Centro de Investigaciones Hispánicas de la Universidad de Pau. Balance y resumen, Madrid 1980, S. 231-250. Dieser Band stellt auch ausführlich die berühmten Kolloquien im südfranzösischen Pau dar, die ganz allgemein in den 70er Jahren für die Historiker Spaniens des 19. und 20. Jahrhunderts die zentrale Gelegenheit darstellten, sich unbehindert von der Franco-Polizei zu versammeln und auszutauschen, wovon zahlreiche Tagungsbände zeugen.

³ Dies war z. B. der Ausgangspunkt für die von polemischen Überspitzungen nicht freien Überlegungen zu einer methodischen Neuorientierung bei José Alvarez Junco - Manuel Pérez Ledesma, "Historia del movimiento obrero. ¿Una segunda ruptura?", in: Revista de occidente, März-April 1982, S. 19-41.

⁴ Zu neueren einflußreichen Beiträgen angelsächsischer Historiker vgl. Paul Preston, "Recientes estudios de historia del movimiento obrero español", in: Sistema, Nr. 106, 1992, S. 109-114.

⁵ Zu einer allgemeinen Bilanz der spanischen Sozialgeschichte zu Beginn der 90er Jahre vgl. auch den Tagungsband Santiago Castillo (Hg.), La historia social en España: actualidad y perspectivas, Madrid 1991.

übrigens nicht selten in einer anderen als der historischen Fakultät angesiedelt ist) oder Industriesoziologie bzw. Industrielle Beziehungen stattfindet. Dabei werden verstärkt Einzelaspekte wie bestimmte Regionen, Wirtschaftssektoren, arbeitsrechtliche Fragen, Politikmuster und Organisationen untersucht. Die insgesamt geringe Zahl von heutigen Forschungsprojekten und -institutionen zu diesem Thema spiegelt das gesunkene Allgemeininteresse an diesem Thema wider und ist gleichzeitig ein Produkt der generellen Unterentwicklung sozialwissenschaftlicher Forschung in Spanien.

Dieses Heft soll nun einen ersten Überblick über zentrale Themen und den Forschungsstand geben, wobei die Herkunft der Autoren aus mehreren Ländern auch verschiedene Fragestellungen aufgrund unterschiedlicher Diskussionszusammenhänge ermöglichen soll. Zwar ist es ganz traditionell an Organisationen und politisch bestimmten Zeitabschnitten orientiert. Das entspricht zwar nicht ganz dem Forschungsstand, wie hoffentlich die obigen Bemerkungen und Literaturverweise klar gemacht haben. Doch hätten entsprechende Beiträge zu Klassenbildungsprozessen, Alltagsgeschichte oder Geschlechterverhältnissen vielleicht eher nur Fragestellungen und Forschungslücken dokumentieren können. So soll es bei diesen Beiträgen vor allem um eine Bilanz der bisherigen Forschungen gehen. Und vielleicht ist dann in einigen Jahren ein Heft möglich, das die spanische Arbeiterbewegung unter neueren Fragestellungen 'aufrollt'. Andererseits soll auch nicht übersehen werden, daß an das Thema Spanien doch immer wieder auch unter politischen Interessen herangegangen wird, aufgrund vor allem eines Ereignisses, des Spanischen Bürgerkriegs, der deshalb auch in dieser Nummer einen zentralen Stellenwert (Walther L. Bernecker) hat. Wenn dazu die Frühphase des Anarchismus (George Esenwein), die Erforschung des Sozialismus bis 1923 (Henrike Fesefeldt), die Peripetien des Kommunismus (Andrew Durgan), die Entwicklung unter Franco (Rubén Vega García) und nach Franco (Holm-Detlev Köhler) sowie die „nationalen“ Besonderheiten in Katalonien (Jürgen Nagel) und im Baskenland (Ludger Mees) dargestellt werden, so muß doch leider auch festgehalten werden, daß zwei ebenso wichtige und ursprünglich vorgesehene Bereiche trotz Bemühungen der Herausgeber dann schließlich doch nicht behandelt werden konnten: die Entwicklung der CNT, also des Anarchosyndikalismus seit 1910, und die des Sozialismus nach 1923. Eine gewisse Brücke zu diesen beiden Themen liefern allerdings die zahlreichen Hinweise dazu in den Beiträgen.

Außer den Autoren ist insbesondere der Hans-Böckler-Stiftung für die großzügige Förderung zu danken. Bei den Übersetzungen wurden die Herausgeber tatkräftig von Teresa Lamadrid unterstützt.

Holm-Detlev Köhler, Reiner Tosstorff